

## MALEREI

BUBENIK

## Formel für Endivien

Er malt technische Apparate, organische Präparate und manchmal beides zugleich: einen „Schaltplan“, die „Genitalien der Venus“, einen „enzymatischen Rezeptor“ und eine „elektronische Schmetterling-Maschine“. Mit halb exakten, halb phantastischen Farbtafeln in der Art schematischer Lehrbuch-Illustrationen versucht sich Gernot Bubenik, 25, an einer neuen „Science-fiction-Kunst“.

Die pseudowissenschaftlichen Schaubilder, in leuchtenden Lacken ausgeführt, haben so rapide Markt und Renommee gewonnen wie kaum ein anderes deutsches Kunstprodukt.



Maler Bubenik, Bubenik-Werke: Utopie vom Gärtner

Rund 20 Gemälde (Durchschnittspreis: 1800 Mark), dazu 1000 Graphiken (um 150 Mark) aus Bubeniks Berliner Atelier wurden im letzten Jahr verkauft; und Sammlerausstellungen junger deutscher Malerei im Ausland (so kürzlich in Paris und Philadelphia) sind regelmäßig mit Bubenik-Arbeiten bestückt.

In Deutschland ist der Science-fiction-Künstler nun schon museumsreif: Seine bisher größte Einzelausstellung wird gegenwärtig im Leverkusener Schloß Morsbroich gezeigt — 44 technische und biologische Motive aus den Jahren seit 1963.

Von Naturwissenschaften und Technik war Bubenik, im mährischen Troppau geboren, früh gefesselt — viel früher als von der Kunst. Als Mittelschüler in Pfaffenhofen bei München las er Zukunftsromane, versuchte, urzeitliche Riesenschachtelhalme zu züchten, und baute ein untaugliches Gerät, das nach dem Prinzip eines Schallplattenspielers gezeichnete Linien hörbar machen sollte.

Nach Schulschluß dann, mit 15, hospitierte der Hobby-Techniker beim Würzburger Max-Planck-Institut für Silikatforschung, entschied sich aber schließlich für den Gärtnerberuf und zog Tomaten bis zur Gesellenprüfung.

Die schnell als „Zeitvergeudung“ erkannte praktische Botanik nutzte der Geselle später dennoch: Als Schüler des Berliner Malprofessors Wolf Hoffmann ließ sich Bubenik zunächst von dessen Gartengrundrissen inspirieren, die er in Stadtpläne umsetzte, erfand aber bald auch ähnliche organische Muster — und technische.

In menschlichen Siedlungen nämlich, in Naturgewächsen und Maschinen entdeckte der Maler vergleichbare Strukturen, die er nun auf seinen Bildern sichtbar machen möchte.

Sein Malprinzip entlehnte Bubenik einem 1957 im Max-Planck-Institut beobachteten elektronischen Prozeß:

Er hatte gesehen, wie ein Computer das Röntgendiagramm eines Kristalls in Zahlenreihen, diese aber in ein Bild der Moleküle verwandelte.

Entsprechend will Bubenik die Partikel der Wissenschafts-Welt, die er in Anatomie-Lehrbüchern betrachtet oder die er mit photographischen Diapositiven an die Atelierwand projiziert, für die Kunst stilisieren und in neue Beziehungen setzen.

Auf diese Weise kommt der Künstler, der gern das Malen aufgeben würde, um statt dessen einen Computer mit visuellem Material zu programmieren, zu verblüffenden Kombinationen. Er entwarf beispielsweise ein Schaubild, das die Entwicklung einer Libellenlarve aus einem geometrischen Gemälde des Amerikaners Kenneth Noland zeigt. Auch ersann er eine „Formel für die Synthese der Endivienpflanze“ sowie einen „Transistorkeim“ als „Modelle einer neuen Realität“ (Bubenik).

Die neue Wirklichkeit ist noch utopisch — eine Welt noch nicht er-



Der Dreyfus Fund ist ein Investment Fonds, dessen Leitung bestrebt ist, Ihr Geld zu vermehren. Sie können sicher sein, daß die Geschäftsleitung des Dreyfus Fund alles tun wird, um dieses Ziel zu erreichen.

Kostenloser Prospekt durch Ihren Anlageberater oder The Dreyfus Corporation, Liaison Office Deutschland, 8 München 22, Ludwigstraße 6/III, Abt. 4, Tel. (08 11) 29 83 38.

**DREYFUS FUND INC**

ROSABEL Rose  
oder Blanc de blancs  
Sekt aus Frankreich, echt französisch.  
ROSABEL ..... eine  
**Sünde**  
Ihm nicht zu genießen!

BUR-Vertrieb, 6801 Neckarhausen, Postf. 47

fundener Apparate, die (so Bubenik) dermaßen kompliziert sein wird, daß sie von der Wissenschaft nicht mehr überblickt werden kann. „Diese Aufgabe“, postuliert der Maler, „übernimmt die Kunst.“

Die schockfarbenen, präzisen Bilder freilich, die Bubenik mit Schablonen und einer Spritzpistole auf grundierte Aluminiumplatten aufträgt, verraten kaum etwas von seinen ambitionierten Theorien — sie wirken eher dekorativ als wissenschaftlich.

Offenkundiger sind die Zusammenhänge zwischen dem Werk und der Biographie des Malers. Bubenik über Bubenik in einem Lebenslauf: „1963 zeugt er seinen Sohn. Er beginnt, vergrößerte Querschnitte von Embryos zu malen.“

## ZEITSCHRIFTEN

IT

### Gratis an Gefangene

Einziges Dauerbezieher der englischen Zeitschrift in Deutschland war letztes Jahr der Untersuchungs-häftling 2907/67 in Berlin-Moabit: Alle zwei Wochen empfing Kommuniste Fritz Teufel in seiner Zelle die „International Times“ — von ihren Lesern nur „it“ genannt.

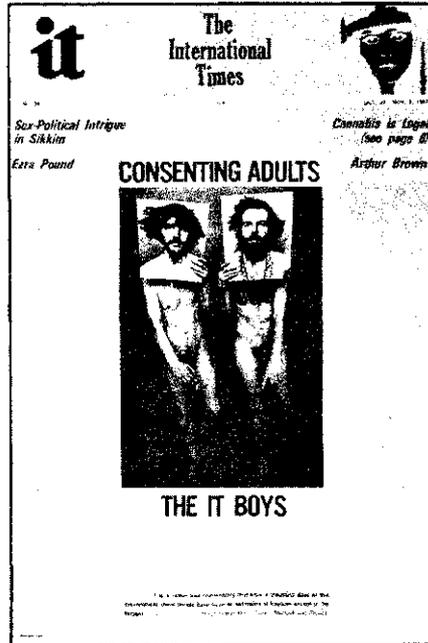
Seit Mitte dieses Monats ist die Zweiwochenschrift, deren erstes Hausgebot den Gratisversand an Gefangene empfiehlt, auch anderen Bundesbürgern zugänglich: Die West-Berliner Verlegerin Renate Gerhardt schloß mit den Londoner „it“-Herausgebern einen Vertriebsvertrag.

So erscheint nun auch in der „Bild“-Republik ein Periodical, das mit der Londoner Establishment-„Times“ nur dieses Titelwort gemein hat — „it“ ist „Underground“ und ein Leibblatt der internationalen Neo-Linken.

Das Hippie-Heft zählt zu jenen skurrilen Schriften, die in der Epoche des Zeitungssterbens besonders in den USA erblühen und in einem „Underground Press Syndicate“ kooperieren (SPIEGEL 44/1966).

Die etwa 50 Underground-Gazetten füttern ihr Publikum mit einer Sondernischung aus Politik und Pornographie; sie sind durchweg gegen Napalm und fürs Nacktbaden, gegen LBJ und für LSD, gegen die Aggression in Vietnam und für die Eskalation im Bett. Doch sie verfolgen auch durchaus unterschiedliche Ziele: So fordert das texanische „Rag“ (zu deutsch etwa: Käseblatt) eine „zweite amerikanische Revolution“, während das kalifornische „Oracle“ sich mit der „Erweiterung des Innenlebens“ bescheidet.

Wieviel Bedürfnis derlei Gedrucktes befriedigt, lassen die Auflagenzahlen erkennen: U-Blätter wie „East Village Other“ oder „Los Angeles Free Press“ erscheinen mittlerweile in Auflagen von 60 000 und 90 000 Exemplaren. Und schon hat sich auch ein „Underground Digest“ etablieren können: „Das Beste aus der Underground-Presse“ druckt derzeit 50 000 Broschüren.



Untergrund-Blatt „International Times“  
Razzia in der Redaktion

Die Idee einer Provo-Presse von Unzufriedenen für Unzufriedene drang nach Kolumbien („Olvidate“) wie nach Frankreich („Bande à Part“), nach Italien („Esperienza“) wie in die Niederlande („Psy“), und in London zeugte sie, Oktober 1966, „it“. Von dem Amerikaner Bill Levy zuerst im Keller eines Buchladens redigiert, ist „it“ inzwischen in ein Lagerhaus nahe Covent Garden umgezogen und auf 35 000 Exemplare gestiegen.

Da das popig aufgemachte Blatt ebenso freimütig über Lysergsäure-diäthylamid wie über freie Liebe berichtet, über die Kritische Uni und Fritz Teufel (Abbildung: „Fritz Teufel mimt das Werfen des Steins, den er in



Atom-Physiker Feinberg  
Schlupfloch nach drüben

Wirklichkeit niemals geworfen hat“) wie über Cunnilingus und Fellatio, blieben Razzien in der Redaktion nicht aus. Londoner Polizisten beschlagnahmten nicht nur Manuskripte, sondern auch Abonnentenlisten, und so warteten „it“-Bezieher in England und außerhalb oft vergebens auf die Post.

Diesem Mißstand will Renate Gerhardt abhelfen. Die Berliner Verlegerin, die mit einem Beardsley-Graphikband und russischen Revolutionsplakaten Erfolge hatte, vertreibt nunmehr „it“ zum Stückpreis von einer Mark im deutschen Unter- und Hintergrund.

Die ersten 400 per Luftfracht eingeflogenen „it“-Exemplare waren, vorletzte Woche, an einem Abend von Berliner Studenten vergriffen.

## FORSCHUNG

ATOM-PHYSIK

### Jagd an der Grenze

Die Barriere schien unüberwindlich: Kein Körper, so lehrte Albert Einstein, vermag sich schneller zu bewegen als die Wellen des Lichts im leeren Raum.

Ein halbes Jahrhundert hindurch blieb Einsteins Lehrsatz — verkündet in der speziellen Relativitätstheorie von 1905 — unanfechtbares Dogma der modernen Physik. Die Lichtgeschwindigkeit diente den Naturwissenschaftlern zugleich als Fixpunkt und als Grenze ihres Forschens. Astronomen benutzten das Lichtjahr — die vom Licht in einem Jahr durchfahrene Strecke (9,5 Billionen Kilometer) — als Maß für die Bestimmung kosmischer Distanzen. In den Berechnungen der Physiker, ihren Formeln und Gleichungen, fungierte die Schnelligkeit der Lichtwellen (299 796 Kilometer je Sekunde) als allzeit unveränderliche Größe.

Nun aber scheinen die Forscher entschlossen, die magische Schranke zu durchbrechen. Einsteins Lehre von der unüberschreitbaren Lichtgeschwindigkeit, so erklärte jüngst der amerikanische Physiker Gerald Feinberg, habe ihm ein Gefühl des „Eingesperrtseins“ verursacht.

Feinbergs gedanklicher Ausbruchversuch: Die Geschwindigkeit des Lichts müsse zwar (wie experimentell erwiesen) als Grenzgeschwindigkeit angesehen werden, „doch jede Grenze hat zwei Seiten“.

Der Professor für theoretische Physik an der New Yorker Columbia-Universität vermutet jenseits der Lichtgeschwindigkeits-Grenze noch unentdeckte Materie-Teilchen, die sich weit schneller als das Licht durch den Raum bewegen: sogenannte Tachyonen. Im letzten Monat eröffnete Feinberg, gemeinsam mit Wissenschaftlern der Princeton-Universität, die Jagd auf die flüchtigen Partikel — in Laborversuchen wollen die Forscher der exotischen Teilchen habhaft werden.

Längst freilich glaubt Feinberg Eigenschaften und Verhalten der su-